

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 46 (1963)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die doppelte Wahrheit  
**Autor:** Wyneken, Gustav  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411145>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kg 4349

# REIDENKER

NATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Januar 1963

Nr. 1

46. Jahrgang

## Die doppelte Wahrheit

Daß unsere Kultur im Christentum wurzelt, ist ebenso wahr und ebenso unwahr wie der Satz, daß sich die Neuzeit auf dem Mittelalter aufbaut. Die mittelalterliche Kultur war wesentlich, wenn auch keineswegs ausschließlich, vom Christentum bestimmt. Was für eine Kultur die europäischen Völker, also bei uns die Germanen, aus sich selbst hervorgebracht hätten, wenn sie sich ungestört hätten entwickeln können, wissen wir nicht. Ihr Schicksal war die Berührung mit den Römern, wie das Schicksal der Römer die Berührung mit den Griechen, wie das Schicksal der Griechen die Berührung mit dem Orient und den Mittelmeervölkern. Als nun das Römertum christlich wurde, übertrug es dies Christentum auch auf die Germanen, und deren eigene geistige Welt ist darin fast vollständig untergegangen, nur einige Reste und einige Erinnerungen sind von der germanischen Sage und Dichtung übriggeblieben, und von etwaigen Anfängen einer bildenden Kunst gar nichts. Vor allem aber ist es ihrer Religion so ergangen. Diese hat sich nicht, wie die römische und griechische, mit der Nachbarreligion vermischt, sondern der totalitäre und intolerante Charakter dieser Religion bestand auf der völligen Ausrottung der germanischen.

Daß fast das ganze Geistesleben des Mittelalters von der Kirche bestimmt war, bedarf weiter keines Nachweises. Eine Ausnahme macht etwa die Dichtung, das Epos wie die Lyrik, aber vielleicht ist doch auch nicht alles, was sich als Ausprägung des Christentums gibt, wirklich aus dem Geist des Christentums erklärbar. Es scheint etwa vom 13. Jahrhundert an ein eigener Geist des Volkes die starre Decke der Kirchlichkeit zu durchbrechen. Das gilt nicht nur vom Rittertum und seiner Kultur, sondern vielleicht auch von manchen äußerlich kirchlichen oder kirchlich getarnten Erscheinungen. Wie steht es

mit der Mystik? Wie mit der Gotik? Ist die Gotik nicht am Ende so etwas wie ein Durchbruch eines verhaltenen Unbewußten, das der Kontrolle der Kirche sich dadurch entzieht, daß es scheinbar sich in den Dienst der Kirche stellt? Das ist freilich nicht beweisbar, sondern nur erfühlbar, und mag also einmal ausgesprochen werden und dahingestellt bleiben. Wie aber steht es denn mit der Abhängigkeit unserer Zeit vom Mittelalter, sind es Linien des Mittelalters, die sich in unserm geistigen Leben fortsetzen?

Anscheinend doch im Grundlegenden und Wichtigsten, nämlich in der Religion. Es ist doch noch immer dieselbe Religion, die das Mittelalter konstituiert hat. Ist sie es wirklich?

Inzwischen hat diese Religion eine ungeheure Revolution erlebt, durch die die mittelalterliche Kirche nicht nur in zwei Teile zerrissen, sondern auch im Innern tief beeinflußt worden ist. Man mag diesen Einfluß sehen wie man will, und man kann ihn höchst verschieden, ja gegensätzlich ausdeuten, nämlich dahin, daß die Reformation das alte Denkgefüge der Kirche gelockert hat, und auch dahin, daß sie die Kirche genötigt hat, sich noch fester und starrer zu umpanzern, daß sie ihre Entwicklungsfähigkeit zerstört hat.

Es soll dabei keineswegs in der Reformation der Beginn der neuen Zeit und die Grundlegung unserer heutigen Kultur gesehen werden; die Reformation gehört noch zum Mittelalter. Aber selbst wenn wir uns durch die äußere Erscheinung zu dem Zugeständnis nötigen ließen, daß sich in Hinsicht der Religion nichts geändert habe, so hat sich doch sehr vieles geändert in Beziehung auf die Religion, d. h. in der Stellung und dem Gewicht, die dieser Religion im Geistesleben zukommen. Unsere heutige Religion steht in diesem Geistesleben völlig isoliert da. Nichts verbindet sie mit den anderen Geistesgebieten, die doch im Mittelalter alle unmittelbar in der Religion wurzelten. Ginge uns die Religion verloren, so ginge uns eben nichts verloren als die Religion, in unserem übrigen Geistesleben würde kein Verlust entstehen. Ein mittelalterlicher Mensch verlor mit der Religion alles, wir verlieren mit der Religion nichts, und der Beweis hierfür wird uns täglich hunderttausendfach vor Augen geführt, denn die meisten Menschen, mindestens im Gebiet des Protestantismus, haben die Religion verloren, vermissen sie nicht, merken es nicht und entbehren nichts. Die Religion ist in unserem Geistesleben ein Zusatz ohne innere Zugehörigkeit.

Die Gebildeten unserer Zeit, d. h. also diejenigen, die mehr oder minder lebendigen Anteil haben an unserer Kultur, verstehen und verständigen sich, ohne daß dabei ein Einschlag der Religion nötig oder spürbar wäre. Unsere Wissenschaft, unsere Literatur, unsere Kunst — alles das streift wohl gelegentlich das Christentum, aber mehr zufällig und gelegentlich, und allenfalls in polemischer Hinsicht. Es gibt bekanntlich

### Inhalt

- Die doppelte Wahrheit
- Absage an den Christenglauben!
- Heinrich Heine:  
Minnesänger der Freiheit (1. Teil)
- Neujahrspruch
- Zwiespalt in Rom
- Mehr oder weniger naive Fragen  
zur Erbsündenlehre
- Was halten Sie davon?
- Splitter und Späne
- Die Literaturstelle empfiehlt
- Aus der Bewegung



auch eine ausgesprochene christliche Literatur und Kunst, aber sie ist anerkannt minderen Ranges und ohne Einfluß auf die großen Bewegungen unseres Geisteslebens, und auch von sogenannter christlicher Seite wird ihre Ebenbürtigkeit mit der eigentlichen Literatur und Kunst nicht behauptet. Wohl aber kann auch der «Christ» kein gebildeter Mensch sein, ohne sich eine Kenntnis der nichtchristlichen Literatur und Kunst anzueignen, und er wird das immer mit dem Bewußtsein tun, daß dieses die *eigentliche* Literatur und Kunst sei. Es gibt keinen «christlichen» Goethe oder Schiller.

Vor allem aber ist es unser Weltbild, das sich bekanntlich in den letzten Jahrhunderten nur in schwerem Kampf gegen das Christentum durchgesetzt hat, und das noch jetzt dem gebildeten Christen zu schaffen macht, ohne daß aber noch an einen ernstlichen Widerstand zu denken wäre. Auch der Christ muß sich die ungeheure Erweiterung und Vertiefung unseres astronomischen Weltbildes gefallen lassen, auch der Christ kommt allmählich trotz allen Strampelns um die Abstammungslehre nicht mehr herum. Das müßte ihn nun einigermaßen bedenklich stimmen gegen das «Wort Gottes». Es gibt also beispielsweise keinen Adam, der doch im christlichen System eine zentrale Stellung einnimmt und geradezu unentbehrlich ist. Was macht man also? Gar nichts. Man läßt die Sache auf sich beruhen, bleibt in der Region bei seinem alten Adam, und in der Wissenschaft läßt man die Abstammungslehre auf sich beruhen. Mit anderen Worten: man ist zu jener alten verwerflichen Lehre von der doppelten Wahrheit zurückgekehrt, nur ohne sich offen zu ihr zu bekennen. Gewiß, es gibt auch Versuche, das moderne Weltbild — nicht ins Christentum hineinzunehmen, das dürfte doch wohl zu schwierig sein, wohl aber es ausdrücklich anzuerkennen und zu bagatellisieren: es sei unerheblich und ändere an der religiösen Wahrheit nichts. Da fragt man sich nur, warum man sich denn so lange gegen dieses Weltbild gesträubt hat.

Gustav Wyneken

*Ich muß gestehen, daß eine überirdische Welt mich nicht interessiert. Ich bin vollauf damit beschäftigt, was ich auf dieser Welt zu tun habe, und wenn ich hier meinen Weg klar vor mir sehe, bin ich zufrieden. Wenn ich weiß, was hier meine Pflicht ist, beunruhige ich mich nicht mit Vorstellungen von einer andern Welt.*

Pandit Nehru

## Heinrich Heine: Minnesänger der Freiheit

(1. Teil)

Am 13. Dezember des Jahres 1797 wurde dem Handelsmann Samson Heine in Düsseldorf ein Sohn geboren, der den Namen Harry erhielt. Von seiner Geburt wird nicht, wie in Goethes «Dichtung und Wahrheit», die genaue Sternkonstellation überliefert: Harry bzw. der spätere Heinrich Heine hätte auch auf astrologische Spitzfindigkeiten nicht viel Wert gelegt und höchstens um einer Pointe willen zugestanden, daß er im Zeichen der «Venus» das Licht der Welt erblickt habe. Aber auch das würde ihm nicht wichtig gewesen sein; hat er doch selbst das Datum seiner Geburt bei Gelegenheit willkürlich auf die Neujahrsnacht des Jahres 1800 festgesetzt, um zum Scherz überleiten zu können, daß er tatsächlich «einer der ersten Männer des Jahrhunderts» sei.

Als das Jahrhundert jedoch begann und Harry Heine zwar noch nicht die Leiter des Ruhms erklettern, aber im Garten seines Vater-

\* Unser Heine-Aufsatz wurde angeregt durch das Erscheinen von Heines «Gesammelten Werken» im Aufbau-Verlag Berlin, in einer außerordentlich schönen und sorgfältig edierten Ausgabe (betreut von Hans Kaufmann); uns liegen die Bände 3, 4 und 5 (Prosa) vor, die uns Heine von der liebwestigsten, humorvollsten und auch geistreichsten Seite zeigen. Der große Spötter und tiefsinngie Schriftsteller sollte in der Bibliothek eines echten Freigeistes nicht fehlen!

## Absage an den Christenglauben!

Und zwar sind es gleich zwei Absagen, und beide sehr schwer an Gewicht und Bedeutung. Wir entnehmen sie der Novembernummer unseres deutschen Bruderverbandes, der «Freigeistigen Aktion». Es sind Albert Schweitzer und Hermann Hesse! Beide Männer müssen unserem Leser nicht vorgestellt werden; er kennt sie als zwei Persönlichkeiten, die im Geistesleben des Abendlandes bestimmend und führend im Vordergrund stehen und dementsprechend verehrt werden. Es handelt sich bei beiden nicht um spektakuläre Konversionen, nicht um spektakuläre Austritte aus der Kirche und Uebertritte zu einer unchristlichen Vereinigung; aber es handelt sich doch bei beiden um sehr bedeutsame Kundgebungen, die nur von einer eindeutigen Absage an den Christenglauben her zu verstehen sind. Im einzelnen:

1. *Albert Schweitzer*: Ihm ist die Ehrenmitgliedschaft bei der Unitarischen Kirche in Boston (USA) angetragen worden; er hat diese Würde angenommen und verdankt. Schweitzer will aber trotz diesem Ehrenamt seiner evangelischen Kirche im Elsaß die Treue halten. Er glaubt, diese beiden Zugehörigkeiten unter einem einzigen Hut unterbringen zu können — eine Auffassung, der nicht nur die lutherischen Theologen, sondern auch wir mit starker Skepsis gegenüberstehen. Denn die amerikanischen Unitarier haben nun einmal einen Gottesbegriff, der mit dem christlichen Gott nichts mehr gemeinsam hat als die 4 Buchstaben G-O-T-T. Für die amerikanischen Unitarier ist Gott nichts anderes als das große, unaufhellbare Geheimnis, das allem Sein zugrunde liegt, aber just nicht die biblisch-christliche Offenbarung. Noch weiter von der Bibel weg gehen die deutschen Unitarier, die Gott einfach in die Immanenz des realen Kosmos hereinnehmen, sich also zu einem offenkundigen Pantheismus bekennen; und Pantheismus ist, nach Schopenhauer, nur ein höflicher Atheismus. Diese «Deutschen Unitarier» gehören denn auch dem Volksbund für Geistesfreiheit an, also unserer deutschen Schwesternorganisation. Nun gibt es aber in Deutschland noch eine unitarische Sondergruppe in Frankfurt a. M., die wiederum den amerikanischen Unitariern etwas nähersteht. Dieser deutschen Sondergruppe gehört Albert Schweitzer ebenfalls als Ehrenmitglied an.

Man mag diese Dinge drehen und wenden, wie man will — Schweitzer fühlt sich tatsächlich an die Grundlehren des Chri-

hauses umhertrippeln konnte, wies nur wenig darauf hin, daß der erstgeborene Sohn des jüdischen Kaufmannes über Zeit und Glück, eine Epoche vorzufinden, welche im Anschluß an die große Französische Revolution die Mauern gesellschaftlicher Vorurteile niederzureißen begann: für die Juden bedeutet das, daß sich die Tore ihrer Ghettos öffneten und daß sie den Status von Bürgern — wenn auch niederen Ranges — erhielten. So bot sich auch für den klugen und überaus sensiblen Jungen Harry die Möglichkeit, zu lernen und zu studieren — er bekam seine Schulbildung bei den Düsseldorfer Jesuiten, bei denen er Respekt vor der Philosophie und Skepsis gegenüber der Religion gelernt zu haben scheint. Dieser Ausbildungsgang wurde abgebrochen, als ihn der Vater zum reichen Onkel Salomon Heine nach Hamburg brachte, der als Bankier nicht nur beträchtlichen Reichtum, sondern auch hohes Ansehen erworben hatte. Aber die Bankierlehre, die Heine in einem kleinen Kontor anfing, sagte ihm wenig zu: um so mehr entflammte er sich für eine seiner Cousinen in einer schwärmerischen Jugendliebe, die keine Erwiderung fand. Damals begann sich sein dichterischer Genius zu regen, und die abweisende «Molly» wurde mit den ganzen Requisiten der Romantik — in frommster Minne — besungen. An dieser ersten unglücklichen Liebe lernte er für sein ganzes späteres Leben eine Therapie für sein leicht verwundbares Herz, die er oft genug angewendet hat:

«Aus meinen großen Schmerzen,  
Mach' ich meine kleinen Lieder.»